

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

767

Notizen.

✓ *W* öff. Vortrag  
v o n

Dr. Rudolf Steiner  
gehalten in Stuttgart am 19. Februar 1912.

-----  
Der Mensch und sein Verhältnis zu den übersinnlichen Welten.  
-----

Als ein griechischer Philosoph gefragt wurde über die Aufgabe der Philosophie, antwortete er: Man nehme an, es sei Jahrmarkt. Einige Leute haben Verschiedenes zu verkaufen; andere kaufen; daneben sind Menschen, um sich alles anzusehen. Das ist das Leben auf dem Jahrmarkt.

Nicht die unedelste Aufgabe ist die der Philosophen, die sich alles anschauen, ohne selber teilzunehmen am Jahrmarkt. Aber zuweilen könnte das blosse Erforschen der Dinge nicht nützlich erscheinen, es könnten Gewissensbisse gegenüber einer solchen Erkenntnis eintreten, gegenüber dem Wissen um des Wissens willen. Soch eine Sache scheint die Wenigsten anzugehen. Aber es handelt sich dabei um eine allgemeine Menschheitsangelegenheit. Jeder Mensch fühlt den Drang, etwas zu wissen über die Dinge, ohne Nützlichkeitsprinzip. Warum soll der Mensch, so wie er lebt, noch etwas haben über das blosse Wissen hinaus? Es gibt eine höhere

K

übersinnliche Welt und der Mensch hat gewisse Beziehungen zu dieser Welt, die für ihn erkennbar ist, wenn er sich erhebt zu dieser Welt, was möglich ist durch religiösen Glauben. Das religiöse Bedürfnis, die Sehnsucht, ist nicht minder jetzt als früher. Aber diese Welt, an die man glaubt, ist auch durch Erkenntnis zu erforschen. Das Vorurteil, dass man bloss an sie glauben kann, ist jetzt nicht mehr begründet. Andere Vorurteile finden sich bei denen, die monistisch denken. Aber der Mensch muss sich darauf hin bescheiden, anzuerkennen, dass es eine übersinnliche Welt gibt. Ein Teil davon ist Gegenstand unserer heutigen Abendbetrachtung. Von 2 Seiten tritt die Aussenwelt heran an den Menschen, 1. durch die Wahrnehmung der Sinne, 2. wenn der Mensch versucht, hineinzuschauen in das eigene Innere; Leiden, Freuden, Triebe, Entzücken usw. Das liegt im alltäglichen Leben oft viel näher als die Aussenwelt. Das Leben zwingt uns, darauf zu schauen. Aber bei einigem Nachdenken zeigt sich, dass wir nach beiden Seiten hin gewaltige Hemmnisse haben. Es ist gleichsam eine Grenze in Formen und Farben in der äusseren Welt; aber wir können sie erklügeln. Wir stossen an eine Vermauerung, wenn wir unsere Betrachtungen hinausrichten in die Welt; wir sind in schwieriger Lage bei Betrachtung der Aussenwelt. Denn schwierig ist es, uns selbst zu belauschen bei dieser Betrachtung. Gerade dann sind wir behindert, uns selbst abzutrennen von der Aussenwelt. Wir wachsen zusammen mit dem Aussen, können nicht mehr unterscheiden zwischen Aeusserem und Innerem. Z.B. bei einem schönen Sonnenaufgang. Es ist hoffnungslos,

trennen zu wollen; das sind wir und das ist die Aussenwelt. Oder bei Mitleid, das man mit jemand hat, bei Hingabe oder Gleichgiltigkeit gegenüber den anderen. Wir wissen, etwas spriesst aus der Tiefe der Seele auf, aber es ist hoffnungslos ein Abtrennen zu versuchen des inneren Sinns von der Aussenwelt. Im eigenen Innern ist objektive Erkenntnis der eigenen Wesenheit schwer. Ein fortwährendes Hemmnis ist die Eigenliebe. In dieser Beziehung sind wir ein guter Mensch, in jener ein schlechter. Selbstgefallen stellt sich wie eine zweite Mauer uns gegenüber, verhindert uns, es so zu formulieren; ein solcher Mensch sind wir. Halbbewusste Zustände zeigen uns ganz deutlich, wohin wir kommen, wenn wir uns nicht kontrollieren von der Aussenwelt. Es ist eine Gesetzmässigkeit beim Einschlafen; Traumvorstellungen sind unbefangen zu beurteilen. Das ist charakteristisch; Jemand träumt, er ist mit mehreren Menschen zusammen; diese Menschen haben verschiedene ganz bestimmte Beziehungen zu ihm, z.B. antipathische. Aber der Träumer stellt sich das nicht dar als Menschen, sondern als ein kleines Hündchen, das bellt. Das Bellen geht über in Gezänke. Das Hündchen sagt etwa; Ach, es war ein Missverständnis, es ist schon alles wieder gut.

Da verlässt der logische Charakter den Menschen. Was waltet da, wenn man sich den Menschen als Hündchen vorstellt? Man ist emanzipiert von der Kontrolle der Aussenwelt. Die Gemütsverfassung wandelt um, wie es lebt im Gemüte des Menschen. Das ist wirkliches Gesetz der Traumwelt. Die Menschen stellen sich vor, sie sind Maja. Das wäre dem Betreffenden

sympathisch. Jede Vorstellung unterliegt einer Willensstimmung. Was geltend ist im Traum, ist unser Eigenwille, unsere Eigenliebe, das ist das bestimmende Prinzip. Im wachen Zustande muss dieser Eigenwille sich kontrollieren lassen.

Ermüdung, was ist sie, warum tritt sie auf? Nicht die Muskeln, die Organe ermüden. Wenn der Herzmuskel sich ausruhen müsste, da stünde es schlimm um den Menschen. Die ermüden nicht, auch da ermüden wir nicht, wo wir unsere Gedanken schweifen lassen. Aber beim Nachdenken über eine Rechenaufgabe oder so etwas, da ermüden wir; auch dann, wenn ein Muskel nicht vom Innern, sondern vom bewussten Willen des Menschen zur Tätigkeit bestimmt wird. Der (unbewusste) Wille, die Kraft, die Herz, Lunge, Zwerchfell usw. tätig macht, ermüdet nicht, wenn von innen aus der Antrieb kommt; nur wenn der Eigenwille, die Eigenliebe, das Eigenleben wirken, dann greifen sie störend in den Organismus ein. Diese 3 führen einen fortwährenden Kampf gegen die übrige Welt; sie müssen sich fügen der allgemeinen Weltordnung (und kämpfen dagegen). Der Eigenwille hindert uns an der Selbsterkenntnis, der Eigenwille muss gebrochen werden, um dahinter zu kommen, was er ist. Könnte der Mensch hineinschauen in das eigene Innere, so könnte er das Geistig-Seelische entdecken. Träume zeigen uns, wie wir uns durch den Eigenwillen aufbauen. Ermüdung ist ein sich fortwährend Auflehnen gegen die Tätigkeit des Organismus. Die Beziehung zwischen der Menschenseele und der Aussenwelt ist anderswo anzuknüpfen. Wie ist zu finden, was im Innern lebt, wenn man sich nicht

trennen kann von der Aussenwelt? Es wird möglich, wenn der Mensch hinausgeht über das Gewöhnliche. Wenn der Mensch sich hingibt der Betrachtung, wie der Mensch geworden ist, wenn der Mensch sich auf sich selbst besinnt, auf das Ich, das Dauernde im Wechsel. Aber Gewissensbisse muss man sich machen, wenn man bedenkt, dass das Ich immer wieder ausgelöscht wird. Fichte, der Ich-Philosoph, will eine ganze Welt aus dem Ich konstruieren. Hört die Entstehung der Welt für Stunden auf im Schlaf? Bei Tag hat man nicht das Ich, sondern das Bild des Ich, wie eine Gestalt im Spiegel. Das Spiegelbild weist darauf hin, dass etwas ist, was man nur im Spiegel wahrnimmt. Wo ist die Wirksamkeit des Ich selber? Wie wir von Epoche zu Epoche gewachsen sind, unsere besondere Entwicklung ist zuzuschreiben der besonderen Färbung, die das Ich hat. Dann ist Hinwegzukommen über das Auslöschen des Ich. Ausgelöscht wird die Vorstellung, aber nicht die Tätigkeit des Ich. Der Kern des Ich ist im Wachen und im Schläfe da. Wir müssen hinaufsteigen zur realen Erfassung des Ich; wachsen, reicher werden wird so unser Seelenleben. Das Ich ist anzuschauen wie in einem chemischen Laboratorium irgend ein Vorgang. Wir müssen uns fühlen lernen. Die Aufgabe ist schwierig, aber kann zuletzt führen zum Ergreifen des Ich. Schwer ist es, über das Vorstellen hinwegzukommen, einen Eindruck von uns zu gewinnen. Dann das Zweite, was uns leiten muss: Bis zu einem gewissen Punkt erinnern wir uns; über den Anfang können wir nicht hinaus. Aber es ist absurd, zu glauben, das Ich wäre nicht da. Das Leben, der Seelencharakter ist an-

gelegt beim Kinde, wenn es in die Welt kommt (Schopenhauer). Das Kind wird gleich abstossen, angreifen; das Grundwesen des Kindes bleibt auch über den Punkt hinweg, wo man sich erinnert. Wie ist das Ich zu finden, wie es vorher war? Mit den Vorstellungen gehen wir zu diesem Punkte. Aber ein Sprung ist zu machen hinter jene Vorstellungen. Mit unserer Gemütsstimmung, unserem Willensleben gehen wir über unseren Eigenwillen hinaus. Wir werden in eine gewisse Volks- und Sprachgemeinschaft hineingestellt. Das ist gelassen hinzunehmen, wie wenn ich mich nicht selber dahingestellt hätte. Nicht Erkenntnis liegt da zu Grunde, sondern Willensentschluss. <sup>So/</sup> ~~So/~~ werden wir mit unserer Rückschau noch weiter zurückgeführt. Dann tritt Merkwürdiges auf, wie wenn man 2 Gläser hätte und aus dem einen Wasser in das andere gösse und das Glas, aus dem man es giesst, doch nie leer würde. Etwas ganz Neues tritt auf. Durch einen Willensentschluss ist gelassen hinzunehmen das Schicksal "in dem ich darinnen stecke", eine Empfindung, dass man in seinem Schicksal darinnen ist. Da kommt man zur Empfindung seines Bleibenden, da treten wir aus uns selbst heraus hinter die physische, sinnliche Welt, da sind wir durchdrungen, durchseelt von unserem Ich selber. So wird die Mauer hinweggeräumt. In der Vorstellungswelt ist es wie eine Mauer; aber unser Schicksal ist gezimmert von unserem Ich selber, aus der übersinnlichen Welt. Heute ist nicht das Wichtigste die Betrachtung der Aussenseite, sondern in sich selbst die Empfindung zu erleben; "Du bist".

Die Imagination der Liebe ist, aus einem Gefäss zu füllen ein an-

deres Gefäss, wobei das, aus dem man füllt, nie leer wird. So ist die Liebe. Abstrakt sich das vorzustellen hilft nicht viel. Nicht durch Definitionen, sondern durch überschaubare, sinnbildliche Vorstellungen kommt unsere Seele immer weiter. Lässt man solche Bilder auf sich wirken, so kommt man zum Abtrennen der äusseren Welt. So wächst man innerlich zusammen mit der übersinnlichen Welt, schlägt eine Brücke zu ihr, erhält die Sicherheit: "sie ist". Das hat eine unmittelbare Wirkung für das Leben.

---